

Predigt über Römer 2,1-11
Buß- und Bettag
Christuskirche Mannheim, 19. November 2014

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und unserem Herrn Jesus Christus. Amen

War das gerechtfertigt – dieses Aburteilen der Partei „DIE LINKE“ als „*Drachenbrut*“ im Deutschen Bundestag durch Wolf Biermann? Hat er da das Podium des Parlaments missbraucht, um die verhassten Alt-Genossen abzuwatschen, oder war diese Abrechnung überfällig? Fällt das harsche Urteil Biermanns über „DIE LINKE“ „*Ihr seid nicht links, ihr seid nicht rechts – ihr seid reaktionär*“ auf ihn selbst zurück? Interessant ist, wer sich da im Bundestag begegnete: nicht ein Wessi und ein Ossi, sondern Täter und Opfer. Aber kann man heute noch behaupten, dass „DIE LINKE“ das Sammelbecken der Täter ist? Gehören dieser Partei nicht ganz viele Menschen an, die mit dem System von Diktatur und Bevormundung in der DDR allein vom Alter her nichts zu tun hatten? Ist nicht Bodo Ramelow, der thüringische Kandidat für den Ministerpräsidenten, ein Westdeutscher und dazu noch bekennendes Mitglied unserer Kirche?

Auch in Leipzig wird lebhaft über diese Fragen diskutiert – vor allem unter denen, die die Friedliche Revolution ermöglicht haben. Denjenigen, die in Leipzig damals mit Kerzen und Gebeten um den Ring gezogen sind, stößt es bitter auf, dass nun ausgerechnet „DIE LINKE“, die in Leipzig einen ehemaligen Stasi-Offizier ihren Vorsitzenden nennt, eine Landesregierung anführen soll. Man verübelt es vor allem der Partei Bündnis 90/Die Grünen, in der sich 1989/90 die Bürgerrechtler zusammenschlossen, dass sie das mit ermöglichen. Doch gleichzeitig ist das ganz vielen Bürgerinnen und Bürgern in Ostdeutschland völlig egal. Sie bilden sich überhaupt kein Urteil mehr, verweigern die politische Auseinandersetzung und die Stimmabgabe bei Wahlen und ziehen sich ins Private, in die Nische des stillen Grolls, zurück. Für sie sind Politiker – gleich welcher Partei – eher selbstgerechte Gauner denn Edelmänner und –frauen.

Wir merken an diesen Einlassungen: Wir sind ständig dabei zu urteilen und zu verurteilen. Gleichzeitig spüren wir, dass jedes Urteil Menschen verletzt und einer ganzheitlichen Würdigung des Lebens im Wege steht. Doch kann uns ein Verzicht auf Rechenschaft, auf ein klares Benennen von Unrecht befriedigen? So stoßen wir zu einem Problem vor, das der Apostel Paulus im zweiten Kapitel des Römerbriefs, der Epistel für diesen Buß- und Bettag, behandelt – die Frage nämlich, ob wir bei der Kritik an bestehenden Verhältnissen uns selbst eigentlich ausklammern können und dürfen.

Darum, o Mensch, kannst du dich nicht entschuldigen, wer du auch bist, der du richtest. Denn worin du den anderen richtest, verurteilst du dich selbst; weil du dasselbe tust, was du richtest. Es stimmt: Gott verurteilt die Menschen, die solche Dinge tun, zu Recht. Aber wie willst du seinem Strafgericht entkommen, wenn du selbst genau das tust, was du den anderen vorwirfst? Verachtest du Gottes große Freundlichkeit, Nachsicht und Geduld? Weißt du nicht, dass Gott dich durch seine Freundlichkeit zur Umkehr bringen will? Aber

du bist voll Trotz und nimmst dir seine Güte nicht zu Herzen. Damit machst du die Strafe nur noch schwerer, die dich an Gottes Gerichtstag trifft.

An diesem Tag wird Gott sein gerechtes Urteil öffentlich bekannt machen. Er wird jedem Menschen den Lohn geben, der seinen Taten entspricht: Ewiges Leben denen, die unermüdlich das Gute tun und nach Anerkennung bei Gott und nach Unvergänglichkeit streben. Schwerer Zorn aber denen, die nur ihrer Selbstsucht leben, die nicht der Wahrheit folgen, sondern dem Unrecht. Über alle, die Unrecht tun, verhängt Gott Angst und Leiden, über die Juden zuerst, aber ebenso über die Menschen aus den anderen Völkern. Wer dagegen das Gute tut, ob Jude oder nicht, dem wird Gott ewige Herrlichkeit, Ehre und Frieden schenken. Denn es gibt kein Ansehen der Person vor Gott.
Römer 2,1-11

Paulus spürt uns als Menschen auf, die unentwegt damit beschäftigt sind, von ihrem kleinen Thron herab zu richten und zu rechten. Ja, wir leben einen guten Teil davon, dass wir unsere Existenz rechtfertigen, indem wir über andere urteilen: Christen über Atheisten; Bürger über korrupte Politiker, Deutsche über Sozialschmarotzer. Jeder möge sich kritisch prüfen, welche moralische Wohligkeit sich in ihm verbreitet, wenn ein Top-Manager wie Thomas Middelhoff verurteilt wird und nun, statt sich auf seiner Yacht an der Côte d'Azur zu räkeln, sich mit einer Acht-Quadratmeter-Zelle abfinden muss. Endlich, endlich erhält einer dieser Abzocker seine gerechte Strafe.

Urteilen und Aburteilen bestimmt derzeit auch die Debatte über die Frage, ob die DDR ein Unrechtsstaat war und ob die Nachfolgepartei der SED, DIE LINKE, in Thüringen den Ministerpräsidenten stellen darf und soll. Da ist manche Stimmlage geprägt vom Tremolo der Selbstgerechtigkeit, wenn zum Beispiel diejenigen, die selbst viele Kompromisse zu DDR-Zeiten eingegangen sind, wie die Mitglieder der sog. Blockparteien, nun die Regierungsbeteiligung der „Linken“ für einen Tabubruch der Politik halten. Auf der anderen Seite befürchten viele Ostdeutsche einen späten Sieg der alten Seilschaften. Und wieder andere nervt die politische Gretchenfrage: DDR – Unrechtsstaat, ja oder nein. Die einen, weil es für sie keine Frage ist, die anderen, weil sie in der Fragestellung eine „Generalverdammungskeule“ (Schorlemmer) sehen. Eines ist für mich unstrittig: Die absolut angemessene Zustandsbeschreibung „Unrechtsstaat“ beinhaltet kein Aburteilen der Menschen, die in der DDR gelebt haben und unter den Bedingungen von Diktatur und Bevormundung das Beste aus ihrem Leben gemacht haben. Im Gegenteil: Je deutlicher das Unrecht benannt wird, desto größer wird die Achtung vor der Leistung der Menschen, die diesem System widerstanden und 1989 den Garaus bereitet haben. Darum dürfen unfreie Wahlen, der Todestreifen an der innerdeutschen Grenze, Schießbefehl, politische Gefangene, KZ-ähnliche Jugendwerkhöfe, in denen unliebsame Zeitgenossen weggesperrt, gefoltert und drangsaliert wurden, niemals unter dem Deckmantel, in der DDR seien doch 90 Prozent der Gerichtsurteile genauso getroffen worden wie unter Rechtsstaatbedingungen, in Vergessenheit geraten oder beschönigt werden – einmal abgesehen davon, dass es in der DDR weder eine Verfassungs- noch eine Verwaltungsgerichtsbarkeit gab. Oder will jemand behaupten, dass das Nazi-Deutschland kein Terror-Regime war, weil auch dort Menschen normal gelebt, geliebt haben, sogar glücklich

waren? Haben wir vergessen, dass eine Voraussetzung dafür, dass die Kirchen der Kriegsgegner Deutschlands und der Opfer der Nazi-Aggression mit den Kirchen Deutschlands nach dem Ende des 2. Weltkrieges wieder in Verbindung traten, das „Stuttgarter Schuldbekenntnis“ vom 19. Oktober 1945 war?

Allerdings: Alles Richten und Rechten hat immer auch eine unangenehme Begleiterscheinung - wir versuchen uns damit selbst ins Recht zu setzen, werden also selbstgerecht. Und wieder steht ein Aber an: Gehört es denn nicht zur Christen- und Bürgerpflicht, zu richten und zu urteilen – so, wie die Propheten und auch Jesus selbst mit den Menschen ihrer Zeit scharf ins Gericht gegangen sind? So, wie der Apostel Paulus, der ein paar Abschnitte zuvor sehr drastisch sexuelle Perversitäten und unmoralische Exzesse der antiken Gesellschaft schildert und darüber das Gericht Gottes beschwört. Ist das nicht als ein Aufruf zum Richten zu verstehen? Soll es denn keinen Unterschied mehr geben zwischen einem frommen Juden und den Heiden, zwischen atheistischen Materialisten und gottesfürchtigen Christen, zwischen einem Demokraten und Neonazi, zwischen Abzockern an den Börsen und Sozialhilfeempfängern, zwischen einem IM der Stasi und einem Bürgerrechtler - zwischen denen also, die nach Gottes Geboten fragen und danach handeln, und denen, die sich nur selbst Gesetz sind, also sich selbst leben, ausschließlich auf ihren eigenen Vorteil bedacht sind?

Es ist doch nur zu verstehen, wenn damals Juden und Synagoge, heute Christen und Kirchen und zunehmend Bürgerinnen und Bürger Sittenlosigkeit, moralischen Verfall, ungezügelter Erwerbsgier, das Über-Leichen-Gehen in der Menschen- und Völkerwelt anprangern. Ist es der Kirche nicht geboten, Buße zu predigen, den Menschen die Maske vom Gesicht zu reißen, um zu zeigen: so, Mensch, bist du wirklich - ein kleiner, mieser, niederträchtiger Sünder, der - wenn die Dämme brechen - zu all dem fähig ist, worüber er sonst zu Gericht sitzt. Wie aber kann das anders gehen, als in der Rolle des Richters?

Doch nun wissen wir: Religiöse, moralische Fundamentalpositionen können schnell zum Bumerang werden. Denn jede moralische Entrüstung gerät zum Spiegel, in dem ich die Fratze meiner eigenen Unzulänglichkeiten erkenne. Paulus weist in einer klassischen Formulierung auf diesen Zusammenhang hin:

Worin du den andern richtest, verdammt du dich selbst, weil du dasselbe tust, was du richtest.

Im Folgenden illustriert das Paulus ganz konkret:

Du belehrst andere - und lehrst dich selbst nicht. Du predigst, man solle nicht stehlen - und du stiehlst. Du sprichst, man solle nicht ehebrechen - und du brichst die Ehe. Du rühmst dich des Gesetzes und schändest Gott durch die Übertretung desselben.

Was Paulus zu seiner Zeit den Juden zuruft, es gilt dem Menschen allgemein: In den Abgründen menschlicher Niedertracht von Hass und Gewalt kann, muss jeder und jede auch sein eigenes Ich entdecken. Oder kann einer von sich behaupten, er sei grundsätzlich vor Ehebruch gefeit, er würde sich niemals bereichern wollen, niemals einen anderen Menschen umbringen können, er könne niemals Hand an sich anlegen, er könne nie zu einem Spitzel und Denunzianten werden?

Wir stoßen ja immer wieder auf die Tatsache, dass wir in das verweben sind, was wir gleichzeitig kritisieren. Anspruch und Wirklichkeit klaffen bei jedem von uns auseinander.

Sören Kierkegaard, der berühmte dänische Theologe des 19. Jahrhunderts, Philosoph und beißender Kritiker der Kirche, schildert einmal, wie in der prächtigen Domkirche in Kopenhagen der Oberhofprediger vor einem erlauchten Publikum über das von ihm selbst gewählte Wort predigt: „*Gott hat ausgewählt das Geringe und Verachtete vor der Welt*“ - und Kierkegaard fährt fort: „*Da ist niemand, der lacht.*“ Ja, die Unglaubwürdigkeit von uns Menschen wird dann so schrecklich lächerlich, wenn wir sie gar nicht bemerken. Das machte den Skandal um den ehemaligen Limburger Bischof Franz-Peter Tebartz-van Elst aus. Es dauerte lange, zu lange, bis die Kirche die Unhaltbarkeit der Zustände erkannte, die darüberhinaus strukturell angelegt sind. Da ziehen in der sächsischen Landeskirche fromme Christen mit Feuereifer gegen gleichgeschlechtliche Beziehungen zu Felde, vergessen aber alle moralischen Bedenken, wenn gefoltert, die Todesstrafe angewandt oder Krieg geführt wird – und kaum einer prangert diesen Widerspruch an. Und was sollen wir von einer Institution wie dem Verfassungsschutz halten, der massenhaft Akten vernichtet hat, die seine Verstrickung in der rechtsradikalen Szene hätten aufzeigen können – und niemand regt sich auf?

Sind wir aber befugt, so über andere zu Gericht zu sitzen – auch über die, die sich anmaßen über uns zu Gericht zu sitzen? Nein, sagt Paulus, wir sind es nicht. Denn das ist allein die Sache Gottes. Er schreibt:

es gibt kein Ansehen der Person vor Gott.

Es wird uns nichts nutzen, wenn wir uns als fromme Christen darstellen. Gott urteilt nicht nach dem äußeren Schein, sondern nach seinen Maßstäben und nach seinem Erkennen der tiefen Unergründlichkeit des menschlichen Lebens. Darum tröstet Paulus mit der Erinnerung an Gottes Barmherzigkeit:

Weißt du nicht, dass Gott dich durch seine Freundlichkeit zur Umkehr bringen will? Aber du bist voll Trotz und nimmst dir seine Güte nicht zu Herzen. Damit machst du die Strafe nur noch schwerer, die dich an Gottes Gerichtstag trifft.

Doch gleichzeitig unterstreicht Paulus, dass es trotz aller Gnadenzusagen nicht gleichgültig ist, wie wir leben und nach welchen Maßstäben wir unser Leben ausrichten.

An diesem Tag wird Gott sein gerechtes Urteil öffentlich bekannt machen. Er wird jedem Menschen den Lohn geben, der seinen Taten entspricht ...

Am Ende aller Zeiten wird auch danach geurteilt, ob wir uns bemüht haben, den Geboten Gottes zu folgen. Es wird schon wichtig sein, dass wir uns an den Grunddaten des christlichen Glaubens - an Gerechtigkeit, an gewaltlosem Zusammenleben, an der Bewahrung von Gottes Schöpfung – orientieren.

Darum möchte ich auf ein Problem hinweisen: Es ist eine Sache, sich sehr kritisch mit religiös-fundamentalistischen Strömungen und ihren gesellschaftlichen Auswirkungen auseinander zu setzen – und die gibt es nicht nur im Islam, sondern auch im Christentum. Auch wir haben unsere „Salafisten“. Mit Schauern denke ich an die Initiative „*Patriotische Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes*“ kurz „*Pegida*“, die seit einigen Wochen in Dresden immerhin

fast 2.000 Menschen zur „Montagsdemonstration gegen Glaubens- und Stellvertreterkriege auf deutschem Boden“ mobilisieren kann und bei der auch eine „Deutsche Vereinigung für eine Christliche Kultur“ mitmacht – und sie propagieren nichts anderes als Ausländerfeindlichkeit, Islamphobie und Deutschtümelei, verbunden mit einem moralischem Rigorismus. Daraus aber die Konsequenz zu ziehen, man komme langfristig in Politik und Gesellschaft ohne moralische Bindung, ohne Grundsätze der Glaubensstradition, ohne „religio“, also ohne Rückbindung zu Gott aus, ist ein gefährlicher Trugschluss, dem gerade in Ostdeutschland viele Menschen erliegen. Sie meinen, wenn wir keine Religion haben, dann verschwinden alle Probleme. Etwas anderes ist wichtig: Nicht nur Politiker und mit ihnen viele Verantwortungsträger in unserer Gesellschaft müssen sehr wohl darauf achten, dass an ihrem Handeln ethische Grundpositionen erkennbar sind und bleiben. Dem stehen auch nicht weltanschauliche Neutralität des Staates und Toleranz entgegen. Im Gegenteil: Wer diese nicht mit Meinungslosigkeit und Gleichgültigkeit verwechselt, erkennt schnell, dass sie den Streit um Grundwerte zur Voraussetzung haben.

Nur - all unsere Guttaten, all unsere Grundsätze können nicht über unsere Fehler, unsere Unzulänglichkeiten, über unsere Widersprüche hinwegtäuschen. Darum ist ein Buß- und Betttag so unerlässlich für die Hygiene unserer Gesellschaft und das sonntägliche Beichtgebet für die Bereinigung des eigenen Gewissens. Darum ist es ein gesellschaftlicher und kirchlicher Skandal, dass 1993 der Buß- und Betttag als gesetzlicher Feiertag abgeschafft wurde und die Kirchen kaum Widerstand leisteten. - Nun bleiben Gott das Abgründige an und in uns Menschen und die dunklen Seiten unserer Existenz nicht verborgen. Aber über diese richtet er nach anderen Maßstäben als wir Menschen:

Weißt du nicht, dass Gott dich durch seine Freundlichkeit zur Umkehr bringen will?

fragt Paulus. Hinter dieser Frage steht die Gewissheit, dass das Urteil Gottes über uns Menschen bereits ergangen und für uns in Jesus von Nazareth sichtbar geworden ist: Als der Richter trat er an die Stelle der Gerichteten, der Verurteilten und als der einzig Gerechte nahm er die Schuld der Welt auf sich. Damit steht endlich inmitten der unaufhörlich einander richtenden und aburteilenden Menschen einer auf, der sich richten lässt und dadurch uns Richtern den Mund stopft - durch seine Verurteilung zum Tode am Kreuz, die unser Freispruch ist.

Das ist die gute Nachricht an diesem Buß- und Betttag. Diese Umkehrung unseres Denkens, nämlich Gnade im Gericht, stellt unsere Maßstäbe auf den Kopf, macht die Letzten zu den Ersten und die Ersten zu den Letzten, macht die Quelle des Rechts und der Gerechtigkeit unversiegbar – rechtfertigt aber nichts von dem, was wir anrichten. Angesichts dieses Richtens, dieses Aufrichtens des Menschen, verblassen die Unterschiede, die zwischen uns Menschen vorhanden sind, und die Gräben, die wir zwischen uns errichten, werden eingeebnet. Buße tun - das heißt nichts anderes, als Gott als den alleinigen Richter anzuerkennen und sein Urteil gelten zu lassen. Er befreit uns von dem Zwang, richten zu müssen, und von der Angst, sich stets neu bestätigen zu müssen, indem wir andere verurteilen (und das ist das eigentliche Elend moralischer Entrüstung).

Heißt das nun, alle Katzen grau sein zu lassen und Lüge, Unrecht, Gewalttat nicht mehr beim Namen zu nennen? Überhaupt nicht mehr Partei zu ergreifen, weil alle Menschen der Verfehlung unterworfen sind? Hatte Friedrich Schorlemmer Recht, als er schon 1992 forderte, alle Stasi-Akten in einem Freudenfeuer zu vernichten? Ist es also ein gelungener Bußakt, wenn in Thüringen „DIE LINKE“ mit etlichen ehemaligen Stasi-Mitarbeitern in ihren Reihen zur stärksten Regierungspartei werden? Diesen Schluss lassen weder Paulus noch Jesus zu. Zwar waren ihr Richten und Urteilen nicht mehr ein vernichtendes Verurteilen der anderen, sondern ein Zurechtrichten und Zurechtbringen, eine Resozialisierung des Menschen, die keinem Menschen vorenthalten bleibt. Das schlägt sich ja Gott sei Dank auch in unserem Rechtswesen, insbesondere im Strafrecht nieder. Und das macht auch die Friedliche Revolution aus: Ihre Auszeichnung und ihr Preis ist, dass die Täter nicht an die Wandgestellt wurden, sondern weiter unter uns und mit uns leben als Geschöpfe des einen Gottes.

Trotzdem sollen wir die Geister scheiden, sollen wir Masken vom Gesicht reißen, sollen wir angreifen, wo sich der Mehltau der Gleichgültigkeit über das Leben legt, sollen wir Ja Ja, Nein Nein sagen und Position beziehen, anstatt abzuwiegeln, zu vertuschen und schön zu reden. Darum müssen wir uns wie die Propheten immer wieder hineinbegeben in die Auseinandersetzung um richtige Wege unseres persönlichen und gesellschaftlichen Lebens. Und dabei dürfen auch deutliche Zeichen gesetzt werden - aber immer in der Weise, dass wir uns in der Kritik auch selbst als mitangeklagt sehen, solidarisch in der Schuld. Glaubwürdigkeit entsteht nicht durch Rechthaberei, sondern nur durch Buße, Umkehr und Zeugendienst – im Sinne Jesu, der gesagt hat:

Ich bin nicht gekommen, die Welt zu richten, sondern um sie zu retten.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Christian Wolff, Pfarrer i.R.
Beratung für Kirche, Politik und Kultur
info@wolff-christian.de